



1925-11-17

Die Frau von vierzig Jahren

Elisabeth Janstein

Description

This work is part of the Sophie Digital Library, an open-access, full-text-searchable source of literature written by German-speaking women from medieval times through the early 20th century. The collection covers a broad spectrum of genres and is designed to showcase literary works that have been neglected for too long. These works are made available both in facsimiles of their original format, wherever possible, as well as in a PDF transcription that promotes ease of reading and is amenable to keyword searching.

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19251117&seite=10&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Janstein, Elisabeth, "Die Frau von vierzig Jahren" (1925). *Essays*. 412.
https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/412

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

„Die Frau von vierzig Jahren.“

Zur Pariser Uraufführung.

Von **Elizabeth Janstein** Paris).

Die Frau von vierzig Jahren, die eines Tages diese vierzig Jahre vergißt. Die vom ersten Frost nahenden Alters Versengte, die ein unbarmherziger Gott in die Arme eines Zwanzigjährigen treibt. Das ist das Gerüst eines Films, der seine Uraufführung vor wenigen Tagen erlebte. Eine sehr glanzvolle, erfolgreiche. Denn in welcher Stadt der Welt würde man den heroischen Kampf gegen die ersten grauen Haare, die ersten Falten besser verstehen als in Paris?

Es ist unnötig, zu sagen, daß bald noch der ersten Umarmung der so Verschiedenaltrigen die junge Schwester auftaucht, die Konfliktbringerin. Und daß ein gütigeres Schicksal das junge Mädchen endlich in die Arme des jungen Mannes führt. Die hochherzige Resignation des Alters: das ist die Schlußapotheose.

Dieser Film wäre kaum wert, daß man viel Worte über ihn verlöre, wenn nicht die Hauptdarstellerin zur Aufmerksamkeit zwingen würde. Pauline Frederick, die die Vierzigjährige, die Glühende, Verliebte und Verzichtende spielt. Hier springt aus der glatten und geläufigen Maske des Schauspielers ein Mensch, eine Persönlichkeit, eine Frau, die Leiden so zu gestalten vermag, daß sie wirklich brennen. Sie hat keine großartigen Gesten, keine Tränen. Aber ein Lächeln ist da, ein anfänglich bezauberndes, sich schüchtern entfaltendes, das weicher und verführerischer wird, je tiefer sie in das Gefühl eintritt. Dieses Lächeln bleibt noch, als die ersten Zweifel kommen, wird nur unsicher und verwischt. Und es wird zur hinreißenden Verlockung, als es den sich schon Lösenden und Entgleitenden zu halten versucht.

Einmal taucht es noch auf, in der großen Szene, da sie die Unverständene, Kühle spielen will, um dem geliebten Manne die reuelose Freiheit zu geben. Da zwingt sich der Mund, der am liebsten schluchzen würde, zum Lachen. Die Lippen werden scharf und dunkel, als ob sie bluteten. Man erschrickt vor der Gewalt des Schreies, den sie verschweigen. –

Als noch dem letzten Akt das Licht aufflammte, erscholl nicht, wie sonst, das frenetische Beifallsklatschen. Aber viele Frauen saßen mit abgewandten Gesichtern da oder hielten ein Tuch vor die Augen. Für manche war es ein grausamer Spiegel, der ihnen vorgehalten worden war. Für manche eine Mahnung. Und jene, die dieses Schicksal nicht treffen konnte, fühlten sich noch von einer Trauer gestreift, die auch sie ergriff. Dunkel empfanden sie, daß hier die Leiden Tausender, diese brennenden, demütigenden, aufreißenden Leiden des Verschmähtwerdens, von einem Munde ausgesprochen worden waren, dessen lebendiger Schrei noch an der zitternden Leinwand hing.

„Die Frau von vierzig Jahren.“

Zur Pariser Uraufführung.

Von Elisabeth Jansein (Paris).

Die Frau von vierzig Jahren, die eines Tages diese vierzig Jahre vergißt. Die vom ersten Faust notwendigen Miers Bersengle, die ein unbarmherziger Gott in die Arme eines Zwanzigjährigen treibt. Das ist das Verhängnis eines Jilms, der seine Uraufführung vor wenigen Tagen erlebte. Eine sehr glanzvolle, erfolgreiche. Denn in welcher Stadt der Welt würde man den heroischen Kampf gegen die ersten grauen Haare, die ersten Falten besser verstehen als in Paris?

Es ist unnötig, zu sagen, daß bald nach der ersten Umarmung der so Verschiedenartigen die junge Schwester auftaucht, die Skauflüßbringerin. Und daß ein gütigeres Schicksal das junge Mädchen endlich in die Arme des jungen Mannes führt. Die gehärrige Reignation des Alters: das ist die Schlußapothose.

Dieser Jilm wäre kaum wert, daß man viel Worte über ihn verlöre, wenn nicht die Hauptdarstellerin zur Aufmerksamkeit zwingen würde. Pauline F r e d e r i c h, die die Bierzigjährige, die Stühende, Verliebte und Verzichtende spielt. Hier springt aus der glatten und geläufigen Maske des Schauspielers ein Mensch, eine Persönlichkeit, eine Frau, die Leiden so zu gestalten vermag, daß sie wirklich brennen. Sie hat keine großartigen Gesten, keine Tränen. Aber ein Lächeln ist da, ein anfänglich bezauberndes, sich schüchtern entfaltendes, das weicher und verführerischer wird, je tiefer sie in das Gefühl eintritt. Dieses Lächeln bleibt noch, als die ersten Zweifel kommen, wird nur unsicher und verwischt. Und es wird zur hinreißenden Verlockung, als es den sich schon löbenden und Entgleitenden zu halten versucht.

Einmal taucht es noch auf, in der großen Szene, da sie die Unverständene, Rühle spielen will, um dem geliebten Manne die renlose Freiheit zu geben. Da zwingt sich der Mund, der am liebsten schluchzen würde, zum Lachen. Die Lippen werden scharf und dunkel, als ob sie bluteten. Man erschrickt vor der Gewalt des Schreies, den sie verschweigen. —

Als noch dem letzten Akt das Licht aufflammte, erscholl nicht, wie sonst, des frenetische Beifallsklatschen. Aber viele Frauen sahen mit abgewandten Gesichtern da oder hielten ein Tuch vor die Augen. Für manche war es ein grausamer Spiegel, der ihnen vorgehalten worden war. Für manche eine Mahnung. Und jene, die dieses Schicksal nicht treffen konnte, lästeten sich doch von einer Trauer gestreift, die auch sie ergriff. Dunkel empfanden sie, daß hier die Leiden Tausender, diese brennenden, demütigenden, aufreißenden Leiden des Verschuldshverdens, von einem Munde ausgesprochen worden waren, dessen lebendiger Schrei noch an der zitternden Leinwand hing.